

Sammelrezension: Geschlechterbilder

Karrin Vasby Anderson (Hg): Women, Feminism, and Pop Politics: From „Bitch“ to „Badass“ and Beyond

New York: Peter Lang 2018, 356 S., ISBN 9781433134524, USD 62,95

Stefan Horlacher, Kevin Floyd (Hg): Contemporary Masculinities in the UK and the US: Between Bodies and Systems

Basingstoke: Palgrave Macmillan 2017, 243 S., ISBN 9783319508191, USD 76,05

Zwischen diesen beiden Essay-Sammlungen lässt sich ein eindrucksvoller, leicht zugänglicher und zur weiteren Recherche einladender Bogen spannen: zwischen der medialen, vor allem popkulturellen, Betrachtung politischer Frauen einerseits sowie der individuellen und systematischen Betrachtung von Maskulinitäten andererseits. Die sich zahlreich ergebenden Verknüpfungen zwischen den Büchern sowie den einzelnen Beiträgen sind sowohl für einen Einstieg in die Thematik von Geschlechterkonstruktionen und ihren medialen Vermittlungen als auch für eine weiterführende Lektüre ausgesprochen fruchtbar.

Die 13 Beiträge in *Women, Feminism, and Pop Politics* beschäftigen sich aus den Perspektiven von Medien-, Kommunikations- und Genderwissenschaftler_innen mit Fragen von feministischen Politiken sowie mit Politikerinnen und ihrer gegenderten – medialen – Konstruktion und Betrachtung. Vorangestellt ist die Einleitung der Herausgeberin Karrin Vasby Anderson, die ausführlich Ausgangspunkt und Vorhaben des Buches verdeutlicht. Inspiriert von der sich ändernden medialen Betrachtung und

Darstellung Hillary Clintons zwischen 2008 und 2016 werden unterschiedliche Konnotationen der Macht von Politikerinnen untersucht. Die in der medialen Darstellung genutzten Begriffe ‚Bitch‘ und ‚Badass‘ beschreiben hiernach beide die machtvolle Position einer Frau – allerdings mit zunächst negativer, dann positiver Konnotation (vgl. S.4). All dies geschieht unter Berücksichtigung unterschiedlicher medialer Rahmensetzungen (vgl. S.7) und Bezugnahme auf als männlich konnotierten Habitus (vgl. S.8). Ein weiterer Schwerpunkt dieses Beitrags ist die Analyse der Möglichkeiten politischer Beteiligung, die sich durch neue Medien und Social Media bieten (vgl. S.12).

Die Beiträge sind im positiven Sinne als populärwissenschaftlich zu verstehen, nämlich dahingehend, dass sie komplexe Theorien und Sachverhalte niederschwellig zugänglich machen und zu eigenen Auseinandersetzungen anregen. Die Autorinnen sind um größtmögliche Diversität bemüht, was an der Auswahl ihrer Themen deutlich wird, und verbinden somit sinnfällig Form und Inhalt. Die einzelnen Beiträge greifen einander auf und machen die Verschränkungen der einzelnen

Themen deutlich, wobei sie schwerpunktmäßig in drei Bereiche unterteilt sind.

„Part I: Digital Politics and Embodied Feminism(s)“ untersucht Möglichkeiten von feministischen Identitätsbildungen über verschiedene Kommunikationsplattformen hinweg und bietet gleichzeitig Einblicke in verschiedene feministische Strömungen. Katie L. Gibson widmet sich den Möglichkeiten von feministischem, transdisziplinärem Dissens. Als Beispiel nutzt sie die medialen Kollaborationen zwischen User_innen, die beispielsweise Memes entwickeln, rund um Ruth Bader Ginsburg und blickt auf Intersektionalität sowie Strategien der Verniedlichung weiblicher Macht und alternative Strategien durch die mediale Darstellung erfolgreicher Frauenfiguren. Belinda Stillion Southard betrachtet und problematisiert Diskurse und Geschichte verschiedener Konzepte authentischer Weiblichkeit mit Schwerpunkt auf dem *Girl Power*-Konzept der 1990er Jahre sowie globalen Machtdynamiken. Danielle M. Stern widmet sich der intermedialen und intersektionalen Arbeit der Transaktivistin Laverne Cox und fragt, wie Bilder und damit verbundene Definitionen von Feminist_innen und Feminismus inner- und außerhalb digitaler Communities erweitert werden können. Valerie R. Renegar, Lacy Lowrey und Kirsti Cole beschäftigen sich mit Konstellationen angenommener und anwesender Publika und fokussieren dabei (fehlende) Intersektionalität und Strategien des Unterlaufens postfeministischer Tendenzen.

„Part II: Feminist Political Parody, Satire, and Infotainment“ erläutert Funktionsweisen und Historie von Parodie, Satire und Humor anhand von Beispielen US-amerikanischer *Late Night*-Formate. Mary Douglas Vavrus analysiert am Beispiel von John Oliver und *Last Week Tonight* (2014-) das ambivalente Verhältnis von politischem Aktivismus und Comedy und Tasha N. Dubriwny beschäftigt sich mit historischen und zeitgenössischen Verhältnissen und Reglementierungen von weiblicher Wut. Alyssa Samek analysiert die Funktionsweisen von feministischem Humor bei den drei prominenten weiblichen Korrespondentinnen der *Daily Show* (1996-), Samantha Bee, Kristen Schaal und Jessica Williams. Erika Falk beschließt den zweiten Teil mit Betrachtungen zur Verortung verschiedener Framings der Darstellung von Hillary Clinton in gesellschaftlichen Klischees.

„Part III: Feminist Politicians in Prime Time“ vereint Beiträge von Michaela D.E. Meyer, Allison M. Prash, Carrie M. Murawski und Tasha N. Dubriwny, Kristina Horn Sheeler sowie Karrin Vasby Anderson, die sich allesamt mit Darstellungen weiblicher Politikerinnen in Serien zur Prime Time beschäftigen. Dabei liegen die Schwerpunkte auf den Betrachtungen der Erzählstrategien von feministischen Geschichten: Von Michaela D.E. Meyer anhand von *The Good Wife* (2009-2016) als Reihung von Misserfolgen und Unmöglichkeiten und als Darstellungen der Balance verschiedener Identitäten einer arbeitenden Frau am Beispiel von *Madam Secretary* (2014-)

durch Allison M. Prash. *Gender* und *race* als Kriterien von Machtverhältnissen werden bei Carrie M. Murawski und Tasha N. Dubriwny verhandelt, die tabuisierten aktiven, weiblichen Machtsstreben in *Scandal* (2012–2018) sowie das komplexe Verhältnis zwischen verschiedenen feministischen Strömungen in *Parks and Recreation* (2009–2015) stehen bei Vasby Anderson im Vordergrund. Sheeler legt in ihrer Betrachtung von *Veep* (2012–2019) einen Schwerpunkt auf burleske Strategien der Verfremdung und Intensivierung

Im Schlusswort schließt Shawn J. Parry-Giles den Kreis zu Hillary Clinton, zeigt Perspektiven jenseits von Paradoxien weiblicher Macht jenseits der Binarität von ‚Bitch‘ und ‚Badass‘ auf, und betrachtet, auch unter Verweis auf die Präsidentschaft Donald Trumps, Möglichkeiten, verschiedene Maskulinitäten zum Teil intersektionaler feministischer Ansätze zu machen (S.302). Damit entstehen direkte Verbindungen zu *Contemporary Masculinities in the UK and the US: Between Bodies and Systems*.

In diesem von Stefan Horlacher und Kevin Floyd herausgegebenen Band der Reihe *Global Masculinities* sind 11 Beiträge vereint, die sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit Erscheinungsformen, Systematiken und Verkörperungen von Maskulinitäten beschäftigen. Der bisher überwiegend soziologisch und kulturwissenschaftlich basierten und in der Männlichkeitsforschung verorteten wissenschaftlichen Beschäftigung mit Maskulinitäten im Spannungsfeld von individuellem Körper und System wer-

den so medienwissenschaftliche Perspektiven zur Seite gestellt, die sich an Judith Butlers Konzept der Performativität orientieren. Die Herausgeber beleuchten in der Einleitung Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Entwürfen von Männlichkeit und heben besonders die permanente, diskursive Brüchigkeit dieser gesellschaftlichen Konzepte hervor.

Die folgenden Kapitel machen in ihrer Vielstimmigkeit die Vernetzung von Männlichkeitsentwürfen mit gesellschaftlichen und politischen Systemen sowie Verkörperung deutlich und fragen nach Formen ihrer – medialen – Repräsentation. Bereits die ersten beiden Kapitel von Paul Higate und Charity Fox machen die dialogische Verwobenheit verschiedener Aspekte deutlich: An die von Higate untersuchten Bilder und Performances von Männlichkeit im US-amerikanischen und britischen Militär sowie in privaten Sicherheitsunternehmen, namentlich Blackwater, schließt Fox mit einer Betrachtung von Erzählungen von Heldentum und Raumeroberung anhand der Action-Erzählung *Dogs of War* (1980) an. Fox legt hier einen Schwerpunkt auf die Verschmelzung von Fakten und Mythen und den daraus entstehenden, schwer hinterfrag- und widerlegbaren Bildern von Männlichkeit.

Die folgenden drei Kapitel fokussieren die Aspekte Krise, Spektakel, Sichtbarkeit und Präsentationen von Maskulinität in den sozialen Medien. Elahe Haschemi Yekani betrachtet Narrative, die die Angegriffenheit von hegemonialen Systemen und Männ-

lichkeiten parallelisieren. Weitere Narrative über hegemoniale Männlichkeit betrachtet Wieland Schwanebeck in pop-kulturellen Referenzen und in Bezug auf das Werk Jacques Lacans, das sich mit der Symbolik des Phallichen für Körper und Staat beschäftigt. Sarah L. Steele und Tyler Shores ergänzen die medialen Erzählungen mit Betrachtungen zur Konstitution von Männlichkeitsbildern und -diskursen durch soziale Medien anhand der Kampagne ‚Real Men Don’t Buy Girls‘, die sich gegen Menschenhandel und Prostitution richtete.

Brigitte Georgi-Findlay untersucht am Beispiel der Serie *Deadwood* (2004-2006) fluide Männlichkeiten, Machtrelationen und den Versuch der Protagonisten, patriarchale Strukturen zu überwinden. Es folgt eine kritische Betrachtung und kontemporäre Fortführung der Männlichkeitskonzeption in Baldwins *Giovanni’s Room* (1956) von Velina Manolova, bevor Alexandra Schein die Themen *whiteness*, *race* und ihre Systematisierung mit Blick auf Politiken von Irisch-Amerikanischen Maskulinitäten in Film und Fernsehen weiterführt. Auch im Beitrag von Michael Kimmel stehen struk-

turelle Vereinfachungen und Identifikation im Mittelpunkt – allerdings mit einem Schwerpunkt auf *white supremacy* und die vergeschlechtlichte Rhetorik der Neo-Nazi-Szene. Mit den Kapiteln von Katja Kanzler und Ulfried Reichardt werden zum Ende des Buches juristische und ökonomische Systeme in Hinblick auf ihre geschlechter(klischee-)basierte Konzeption und Rezeption betrachtet. Jede für sich und gemeinsam ermöglichen diese Essay-Sammlungen eine differenzierte Betrachtung von gegenderten Machtverhältnissen sowie ihren medialen Konstruktionen, Repräsentationen und Rezeptionen.

Am Ende der Lektüre beider Bücher ist das Interesse an den überraschend vielschichtigen humoristischen und satirischen Aspekten von Pop-Kultur geweckt oder vertieft und um zahlreiche Beispiele und Denkanstöße bereichert. Unter Umständen sind so auch mehr Fragen offen als zu Beginn. Beide Bücher sind sowohl als Einstiegs-, als auch weiterführende Lektüre in Fragen der Medienwissenschaft, *Gender-* und *Feminism Studies* zu empfehlen.

Judith Franke (Bochum)